**Zeitschrift:** Berner Schulblatt
**Herausgeber:** Bernischer Lehrerverein
**Band:** 81 (1948-1949)
**Heft:** 52

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 07.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

81. JAHRGANG Nr. 52 BERN, 26. MÄRZ 1949

# Berner Schulblatt

## L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON (031) 2 34 16 . POSTSCHECK III 107 BERN

**Teppiche**
Bettvorlagen, Milieux, Tischdecken
Läufer, Wolldecken, Türvorlagen
**Linoleum**
**Korkparkett**
zum Belegen ganzer Zimmer
**Orient-Teppiche**
beziehen Sie vorteilhaft
im ersten Spezialgeschäft
**Meyer-Müller & Co. A.-G.**
Bubenbergplatz 10 Bern
127

**Schweizer Pianos und Flügel**
206
Burger & Jacobi
Sabel, Wohlfahrt
in solider Konstruktion und prächtiger Tonfülle empfehlen
PIANOS
KRAMGASSE 54 · BERN
Telephon 2 15 33

Tierpark und Vivarium Dählhölzli, Bern
Neue *Jahreskarten*
für den Eintritt ins Vivarium
(Volièren, Aquarien, Terrarien)
**gültig bis 15. März 1950**
Erwachsene Fr. 10.–, Studenten und Kinder Fr. 4.–
56

„MERKUR"
*bürgt für Qualität!*
25

OHNE
*Inserate*
KEINEN
ERFOLG

Ab Ende April 1949 führen wir
**Höhere Handelskurse**
Dauer 3 Jahre mit **Diplomabschluss**; Vorbereitung auf **Handelsmatura.** Anmeldung bis 27. April.
Für Absolventen anderer Schulen besteht die Möglichkeit, nach bestandener Aufnahmeprüfung in einer entsprechend höhern Klasse aufgenommen zu werden. Anmeldetermin: 15. April. Angabe des Bildungsganges und Beilage der Zeugnisse. Unverbindliche Beratung – Kursprogramm
**Neue Handelsschule Bern**
Wallgasse 4 Nähe Bahnhof
Telephon 3 07 66

# VEREINSANZEIGEN · CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch* in der Buchdruckerei Eicher & Roth, Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden

*Alle Einsendungen für den Textteil an die Redaktion*

## OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

**Sektion Thun des BLV.** An der Sektionsversammlung vom 10. März wurde gründlich über die Finanzlage unseres Heimatkundebuches « Das Amt Thun » Aufschluss gegeben. Die Versammlung beschloss daraufhin: 1. Die restliche Schuld ist möglichst bald zu tilgen. 2. Einen Teil dieser Schuld übernehmen die Mitglieder unserer Sektion. Dafür ist ein letzter ausserordentlicher Beitrag von Fr. 3.— je Mitglied zu erheben. Dieser Beschluss ist für alle (ohne die Mitarbeiter) verbindlich. Termin: 26. April 1949. Ferner werden die wenigen Mitglieder, die dem Beschluss vom 25. Mai 1944 noch immer nicht Folge geleistet haben, nochmals höflich ersucht, Solidarität zu zeigen.

In sämtliche Schulhäuser unserer Sektion werden Einzahlungsscheine verschickt.

## NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

**Lehrergesangverein Bern.** Probe Gesamtchor Samstag den 26. März, 16 Uhr, in der Aula des Progymnasiums. 17 Uhr Sängerversammlung.

**Lehrerturnverein Thun und Umgebung.** Unsere nächste Übung findet statt Montag den 25. April, in der Eigerturnhalle in Thun.

**Dirigentenkurs des Oberemmental. Kreisgesangverbandes.** Leitung: Herr Fr. Indermühle, drei Nachmittage und eine Abendprobe. Beginn: Montag den 28. März, 14 Uhr, im Singsaal der Sekundarschule Langnau. Voraussichtliche Kurstage: 1. und 7. April, in Langnau und Lützelflüh. Einige auswärtige Interessenten können noch teilnehmen bei sofortiger Anmeldung an P. Liechti, Ranflüh, Tel. 23 99.

**Freie Pädagogische Vereinigung.** *Hauptversammlung* Sonntag den 3. April, 10 Uhr, am Nydeggstalden 34, Bern. Traktanden: Nach Statuten. Um 14.15 Uhr Vortrag von *E. Bühler*, Lehrer, Thunstetten: « Pädagogische Gesichtspunkte zum Sprachenunterricht ». Aussprache. Zur Nachmittagsveranstaltung ist jedermann freundlich eingeladen.

**✚ Helft dem Roten Kreuz in Genf ✚**

*Durch*

**gut durchdachte Inserate**

*sichern Sie sich*

*Erfolg*

81. JAHRGANG Nr. 52 BERN, 26. MÄRZ 1949

# Berner Schulblatt

## L'ECOLE BERNOISE

*Redaktor:* P. Fink, Lehrer an der Übungsschule Oberseminar, Bern, Brückfeldstr. 15. Tel. (031) 3 67 38. *Redaktor der «Schulpraxis»:* Dr. R. Witschi, Seminarlehrer, Bern, Seminarstr. 11. Tel. (031) 2 07 36. *Abonnementspreis per Jahr:* Für Nichtmitglieder Fr. 15.–, halbjährlich Fr. 7.50. *Insertionspreis:* Die fünfgespaltene Millimeterzeile 15 Rp. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Rp. *Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen,* Bahnhofplatz 1, *Bern.* Tel. (031) 2 21 91. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Davos, Langenthal, Liestal, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Lausanne, Genf, Martigny

*Rédaction pour la partie française:* Dr René Baumgartner, Professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone (066) 2 17 85. *Prix de l'abonnement par an:* Pour les non-sociétaires fr. 15.–, 6 mois fr. 7.50. *Annonces:* 15 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre. *Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces,* place de la gare 1, *Berne.* Téléphone (031) 2 21 91. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Davos, Langenthal, Liestal, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Genève, Martigny

INHALT · SOMMAIRE

50 Jahre Spezialklasse Thun ..... 825
Ein welsches Hilfsbuch für Bürgerkunde 827
Biel unter Frankreichs Herrschaft ... 828
Zur Revision des Probebandes..... 829
Aus dem Bernischen Lehrerverein.... 830
Aus andern Lehrerorganisasionen .... 830
Fortbildungs- und Kurswesen..... 831
Verschiedenes..... 831
Buchbesprechungen..... 831
L'école et l'éducation du sens mondial 833
Dans les sections ..... 835
A l'Etranger ..... 836
Divers ..... 836
Bibliographie ..... 836
Mitteilungen des Sekretariats ..... 837

## 50 Jahre Spezialklasse Thun

Heute, nach fünf Jahrzehnten, ist es wohl an der Zeit, Rückschau zu halten und der Gründung und Entwicklung einer Schulgattung zu gedenken, die abseits vom grossen Schulgetriebe arbeitet und wirkt.

Dass schon im Frühling 1899 in Thun eine Spezialklasse (Sammelklasse) errichtet wurde, zeugt von einer grossen Einsicht und einem ebenso grossen Verständnis der Behörden und Gemeindeglieder für die Schulung der schwachbegabten Kinder.

In der denkbar einfachsten äusseren Einrichtung nahm diese Institution ihren Anfang: es stand im Bälliz im heutigen Photohaus Meier – damals Schulhaus – auf der Schattenseite des Hauses, wo es weniger lärmig war als sonnenseits, ein zum Glück grosses Zimmer zur Verfügung, ausgestattet mit ungehobelten, sehr alten, mehrplätzigen Schulbänken (welche dann 1902 den sogenannten Signauerpulten weichen mussten) und einem schwachen Dutzend ausgeschaubter, verblasster und vergilbter Tierbilder zu Unterrichtszwecken. Das war die gesamte Ausrüstung des Schulzimmers. Dieses wurde bevölkert mit 18 Kindern, die von der Lehrerschaft der Normalklassen auf Grund eines Gutachtens durch Schulkommission und Arzt als passend für diese neugeschaffene Klasse abgegeben worden waren: Geisteskranke, Schwachsinnige, Schwachbegabte, normalbegabte Schwererziehbare und normalbegabte Träge (sogar zum Teil aus obern Klassen). Welche Arbeitsfülle der gewählten Lehrkraft (Frl. Johanna Hulliger) harrte, ist kaum vorstellbar, galt es doch, diese Leutlein, die sich hier zusammenfanden, kennenzulernen, die *richtige* Auslese zu treffen – es waren damals Frl. Hulliger noch keine Testverfahren bekannt – und ungezählte Hilfsmittel zur Veranschaulichung des Unterrichtsstoffes zu schaffen, weil ohne sie das schwache Kind ja leer hätte ausgehen und dem Unterrichte verständnislos hätte gegenüberstehen müssen. Zum Glück war Frl. Hulliger ausgerüstet mit einem Höchstmass erbarmender Liebe – erstes Erfordernis zur Führung Geistesschwacher – mit Geduld, Ruhe und einem festgegründeten heitern Sinn; dazu gesellten sich bei ihr Erfindungsgeist und grosses Geschick zum Zeichnen. Dass die Geistesflämmchen der Kinder durch die sehr mütterliche Art der Lehrerin – durch welche die Schulstube zur Wohnstube wurde – zu leuchten anfing, machte beide Teile glücklich.

Was *damals* die Einstellung der Eltern zur Spezialklasse betraf, ist zu sagen: – ich entnehme das Folgende einem Berichte – « dass die Eltern der wirklich schwachen Kinder mit deren Unterbringung in der Spezialklasse ganz einverstanden waren, ja, sie sprachen sogar zuweilen ihren Dank aus. Doch gab es auch Eltern, welche aufbegehrten und über die ihnen widerfahrene Ungerechtigkeit raisonnierten. In der Folge zeigte es sich aber, dass ihre Kinder wirklich *nicht* in die Spezialklasse gehörten und darum wieder in die Normalklassen zurückversetzt wurden. »

Die Spezialklasse zählte bis zum Frühling 1902 fast immer 13 Schüler, die aber in einzelnen Fächern bis 7 Abteilungen präsentierten, was den Unterricht sehr umständlich machte. Dann stieg der Klassenbestand auf 20 und mehr. Um der Zersplitterung des Unterrichtes einigermassen entgegenzutreten, traf Frl. Hulliger die Einrichtung, dass nicht alle Kinder zur nämlichen Zeit anwesend waren. Sie teilte die Kinder in 4 Hauptabteilungen, die zu folgender Zeit ihre Unterrichtsstunden erhielten: Abteilung A von 7–10 und 1–3 Uhr; Abteilung B von 8–11 und 1–3 Uhr; Abteilung C von 8–10 und 2–4 Uhr; Abteilung D von 9–11 und 2–4 Uhr. Es kam Frl. Hulliger sehr zustatten, dass sie nicht nervös war; denn wie hätte sie sonst während eines Jahrzehnts eine solch aufreibende Arbeit an ihren mehrheitlich erethischen Kindern zu deren Nutzen leisten können! Unweigerlich wären sie das Opfer ihrer Nervosität geworden!

Im Jahre 1909 siedelte die stets wachsende Spezialklasse in ein sonnig gelegenes Zimmer (mit Laube) des

Kindergartengebäudes im Graben über, wo es auch möglich wurde, ein Stücklein Pflanzland zu ergattern, um die Kinder zu lehren, wenigstens ein ihnen zugeteiltes, winziges Blumenbeetchen zu besorgen. Es ist zu sagen, dass vom ersten Anfang an grosses Gewicht gelegt worden ist auf manuelles Üben: Handfertigkeit aller Art und Handarbeiten, da es ja klar liegt, dass die geistig Benachteiligten niemals mit ausgesprochener Kopfarbeit sich durchs Leben zu bringen vermögen. Es wäre am Leben vorbeigeschult, wenn man dieser hauptsächlichsten Forderung nicht entsprechen wollte.

Als die Schülerzahl bis 28 stieg und dadurch ein individueller Unterricht mehr und mehr unmöglich wurde, drängte sich der Lehrerin der schon lange gehegte Gedanke der Trennung der Klasse *unabweisbar* auf. Zu deren Verwirklichung brauchte es aber die Schaffung von zwei Räumen in ein und demselben Hause. (Fächeraustausch, gemeinsame Veranschaulichungsmittel u. a. m.). Das wurde im benachbarten Bauernhause möglich, indem dort in der freigewordenen Wohnung des 1. Stockes die zwischen zwei Zimmern gelegene Küche entfernt wurde und dafür die beiden Zimmer die Vergrösserung um den ehemaligen Küchenraum erfuhren. Im Herbst 1912 konnten diese an der Peripherie der Gemeinde bereitgestellten, leider kleinen, aber familiär anmutenden Schulzimmer bezogen werden. Noch heute wohnen wir dort. Die Klassen – es gab jetzt eine Klasse für die Befähigteren (Oberklasse), die Frl. Hulliger führte und eine Unterklasse für die weniger Befähigten, an welche Frl. Rüegsegger gewählt worden war – wiesen Bestände von 15 und 11 Kindern auf, und Heimatrecht hatten darin neben den wirklich Debilen auch noch die Imbezillen, solange die oberländische Anstalt Sunneschyn nicht existierte. Es bot sich nun die Gelegenheit, das zur Wohnung des letzten Mieters gehörende Pflanzland zu übernehmen und einen regelrechten Schulgarten anzulegen, der sich vom ersten Anfang an selbst zu erhalten vermochte, so dass der Gemeinde keine besondern Ausgaben erwuchsen. Der Garten bietet den Kindern eine Unmenge Gelegenheiten zu praktischer Betätigung: das Bestellen, das Bereitmachen der zu verkaufenden Gemüse, das «Hausieren», das Ausrechnen der Beträge, das Hantieren mit Herausgeld u. a. m. Der Reinertrag des Schulgartens kommt unsern Kindern zugute. Wir decken damit die Kosten des sogenannten Gartengeld-Ausfluges, der gewöhnlich im Herbst gemacht wird und bestreiten allerlei sonstige Anschaffungen aus diesem Gelde.

Im Unterschied zu früher erfolgt *heute* die Aufnahme in die Spezialklasse nicht ohne vorherige Prüfung der Kandidaten. Diese Prüfung besteht in einem Testverfahren, das nicht hauptsächlich auf Schulwissen ausgeht, sondern vielmehr ein Bild geben möchte über Gedächtnis, Beobachtungsvermögen, Urteilsfähigkeit, Kombinationsmöglichkeiten des Prüflings. Durch dieses Vorgehen läuft das spezialklassenverdächtige Kind nicht Gefahr, unrechtmässigerweise dorthin versetzt zu werden, da die Prüfung äusserst gewissenhaft vorgenommen, in einem eventuellen Zweifelsfalle immer und ohne Ausnahme nur der Vorteil des Kindes im Auge behalten und das Urteil auf jeden Fall zu dessen Gunsten und nie zu dessen Ungunsten gefällt wird. Darum – weil nur diejenigen Kinder, die mit Fug und Recht hierher gehören, Aufnahme finden – kommen spätere Zurückversetzungen in eine Normalklasse nicht mehr vor.

Über die *heutige* Einstellung der Eltern zur Spezialklasse ist zu erwähnen, dass es immer und auf jeden Fall für die Eltern nichts Leichtes ist, sich einzugestehen, dass ihr Kind nicht über normale Intelligenz verfügt und deshalb einer Sonderschulung zugeführt werden muss. Darum bringen sie ihre Kinder schweren Herzens her zu uns. Wir durften aber – zur Ehre der meisten Eltern sei es gesagt – erfahren, dass sie bald einmal erleichtert aufatmen und sich mit der Versetzung zufriedengeben, da sie gewahr werden, dass das Kind nun ohne allmorgendlichen Kampf zur Schule geht, weil das Unterrichten seinem Fassungsvermögen angepasst und mit Lobspenden nicht gekargt wird. Wo wir mit Widerständen der Eltern zu kämpfen haben, rühren diese von falsch verstandener Ehrauffassung, Eigensinn, Einsichtslosigkeit her.

An den Spezialklassen arbeiteten während 5 Dezennien im ganzen 3 Lehrkräfte: Frl. Joh. Hulliger vom Frühling 1899 bis Herbst 1935 und die beiden noch heute amtierenden Lehrerinnen, die eine (R. Rüegsegger) seit Herbst 1912, die andere (Erika Jordi) seit dem Herbst 1935. Diese Sesshaftigkeit ist nicht etwa die Folge eines Besoldungszuschusses, den gibt es hier seit bald 30 Jahren nicht mehr. Trotzdem hoffen wir, dass die zuständigen Behörden sich dieser Angelegenheit erneut annehmen werden.

Dass die Gemeinde Thun ihren schwachen Kindern wohlgesinnt ist, geht auch daraus hervor, dass diese alljährlich 2½ Wochen lang *während der Schulzeit* (ungefähr von Mitte Juni an) im 1908 eröffneten Thuner Ferienheim Bühl in Walkringen einen Aufenthalt machen dürfen, der den Kindern zeitlebens in schönster und liebster Erinnerung haften bleibt. Dass der Unterricht dort so viel als möglich in den herrlichen, nahen Wald verlegt und daselbst abteilungsweise Schule gehalten wird, damit auch die Ferienzeit zu ihrem Rechte kommt, ist selbstverständlich. An diese wohltuende Abwechslung von Arbeit und Spiel wie an die geregelte Essens- und Schlafenszeit gewöhnen sich die Kinder rasch; wie sehr sie der am Nachmittag eingeschalteten Liegezeit bedürfen, ist schon daraus ersichtlich, dass während ihr meistens alle und zwar ohne Verdunkelung des Raumes schlafen. Wir Lehrerinnen möchten trotz des lückenlosen Angespanntseins diese sogenannte Bühlzeit nicht missen, weil das Zusammenleben mit den Kindern uns in mancher Hinsicht sehr wertvolle Dienste leistet. Angesichts der unbändigen Freude der Kinder nehmen wir die alljährlich wiederkehrende, vermehrte Belastung gerne auf uns.

Eine weitere Wohltat bietet den Kindern mit *weitem* Schulweg die Mittagsverpflegung. Es sei hier mitgeteilt, dass seit ungefähr 3 Jahrzehnten die Mehrzahl unserer Kinder von den Herbstferien bis zu den Frühlingsferien, also ein volles Halbjahr, auch über die *Mittagszeit* im Schulhause bleibt und hier das in irgend einer Form mitgebrachte Essen einnimmt. Die Gemeinde liefert dazu – ausser der Zehnuhrverpflegung – noch Gratismilch. Die Freizeit zwischen Mittagessen und Schulbeginn erfordert die Möglichkeit des Sichbetätigenkönnens der Kinder, und darum besitzen wir Gibi, Holländer, Reifen, Bälle, Schlittschuhe und alle

möglichen Spielsachen, die wir aus dem sogennanten *Gartengeld* angeschafft haben. Es ist selbstverständlich, dass die Kinder in dieser Zeit nicht sich selbst überlassen sind und bleiben dürfen, sondern dass wir Lehrerinnen abwechslungsweise die Aufsicht führen und unser Essen ebenfalls in der Schule einnehmen. (Kinder mit weitem Schulweg, die an einer Autobuslinie wohnen, bekamen in neuester Zeit von der Gemeinde eine Autofreikarte. Dadurch hatten diese Kinder im Winter 1948/49 erstmals die Möglichkeit, ihr Mittagessen daheim einzunehmen, so dass die über Mittag *da* bleibende Kinderzahl jetzt kleiner geworden ist.)

Es sind während der 50 Jahre rund 300 Kinder durch die Spezialklassen gegangen. Davon ist die *Hälfte voll erwerbsfähig*, 25 % sind es teilweise und der letzte Viertel musste sonstwie untergebracht werden (in Anstalten oder privat). Diese Tatsache beweist, dass sich die geeignete Schulung der Schwachbegabten lohnt und mithilft, die Armenlasten des Gemeinwesens beträchtlich zu erleichtern. Auch für die Volkswirtschaft ist diese Tatsache wichtig, da sie auf die Arbeitsleistung der Schwachbegabten mehr als früher angewiesen ist.

Die Sterblichkeitsziffer beträgt rund 12 %. Unsere Kinder werden also im allgemeinen nicht sehr alt.

Dass die Gemeinde Thun trotz ihrer 23 000 Einwohner nicht mehr als zwei Spezialklassen aufweist, liegt im Raummangel begründet; deshalb konnten schon die im Jahre 1925 unter 79 verdächtigen Prüflingen sich befindenden *30* Spezialklässler nicht aufgenommen werden. Diese 30 hätten gerade zwei neu zu gründende Spezialklassen gegeben. Und als in Strättligen 29 fragliche Kinder geprüft wurden, zeigte sich, dass auch dort genug Kinder – nämlich 15 – für eine vollbesetzte Spezialklasse vorhanden gewesen wären. Alle diese Kinder haben notgedrungen in den Normalklassen bleiben *müssen*, während das Besuchen des Unterrichts in einer Spezialklasse für sie ein *Dürfen* bedeutet hätte. Wie « glücklich » sich die geistig Schwachen unter ihren normalen Mitschülern fühlen, ist leicht vorstellbar! Es schnitt mir tief ins Herz, als mir letzthin eine jetzt 39jährige ehemalige Schülerin, die – infolge Wegzug in eine Wohngemeinde *ohne* Spezialklasse – ihre drei letzten Schuljahre wieder in einer Normalklasse absolvieren musste, spontan davon erzählte, was sie dort durchgemacht habe. Gäbe es Kreis-Spezialklassen, wäre diesem Leid gewehrt, und die Schulzeit vieler geistig Benachteiligten könnte auch für sie eine freundliche sein.

Die Gemeinde Thun wird sich über kurz oder lang erneut mit einer *anderweitigen Unterbringung* und zugleich mit einer beträchtlichen *Vermehrung* der Spezialklassen befassen müssen. Gegenwärtig scheint aber das Traktandum « Schulhaus für Schwachbegabte », das in der Zeit vom März 1943 bis Oktober 1945 durch einen Ausschuss intensiv vorbereitet und bearbeitet worden ist, in einen Dornröschenschlaf gefallen zu sein. Wir hoffen aber, dass es daraus ein Erwachen geben, und dass es endlich doch zur Verwirklichung des einstweilen noch schönen Traumes kommen dürfe, damit die sehr beängstigende Raumnot u. a. Missstände ein Ende nehmen und dadurch sämtliche schwachbegabten Kinder der Gemeinde Thun die Möglichkeit erhalten, den vom Schulgesetze geforderten, ihnen angepassten Unterricht besuchen zu können. Dies wird zwar von der Gemeinde grosse Opfer fordern. Doch das Gefühl der Befriedigung, Hintangesetzten zu ihrem Rechte verholfen zu haben, wird reiche Belohnung für alle Mühe und Opfer sein.

Für das während der 50 Jahre reichlich erfahrene Wohlwollen der Behörden und Gemeindeglieder danken wir von ganzem Herzen und hoffen gerne, dass dieses gütige Wohlgesinntsein den Spezialklassen auch fernerhin zuteil werde und ihnen erhalten bleibe ! *R. R.*

## Ein welsches Hilfsbuch für Bürgerkunde

Referendum, Initiative, Proporz, Majorz, Exekutive – im Fach Bürgerkunde wimmelt es nur so von Fremdwörtern. Da hat es der welsche Lehrer leichter, stehen doch im Französischen Substantive wie diese nicht vereinzelt da, sondern sind durch eine ganze Reihe von in der Umgangssprache lebendigen Wörtern gestützt. Um so mehr kann er sich der wichtigen Aufgabe widmen, über die blosse Worterklärung hinauszugehen und in lebensnahen, jeden Schüler interessierenden Gesprächen über wichtige Dinge des bürgerlichen Alltags die Sache selbst lebendig werden zu lassen. Es liegt ihm daran, die Aufgaben von Gemeinde, Kanton und Eidgenossenschaft aufzuzeigen und im Schüler die Einsicht zu wecken, dass es für ihn und für den Staat wichtig ist, dass er selbst als Bürger an ihrer Lösung mitwirke und so die Freiheit des Staates und seiner Bürger erhalten helfe. Wie das in lebendiger Weise geschehen kann, hat uns seinerzeit Karl Bürki in einem auch in der welschen Schweiz verbreiteten Büchlein gezeigt. Heute liegt nun ein die Genfer Verhältnisse zugrunde legendes Hilfsmittel für Lehrer und Schüler vor *).

Ging Bürki von der für unsern Landesteil typischen landwirtschaftlichen Genossenschaft aus, so führen uns die Genfer Kollegen zunächst in die kleinste Gemeinde des Kantons und zeigen an einem aus ihrer jüngsten Vergangenheit stammenden Beispiel (Strassenkorrektion), wie die Arbeit der Behörde (Gemeinderatssitzung, Protokoll, zustande gekommenes Referendum, Abstimmung, Ausführung), die Rechte und Pflichten des Bürgers und die Überwachung der Freiheitsrechte durch den Kanton ineinandergreifen. Die Abbildung von Wahlzetteln, Abstimmungsplakaten, einer Gemeinderatssitzung usw. und ein Auszug aus den kantonalen Gesetzen über die Gemeindeverwaltung dienen zur Veranschaulichung und können als Quellen im Unterricht benützt werden.

Aus dem so vermittelten Nacherleben der gemeinschaftlichen Zusammenarbeit der Bürger schon der kleinsten Gemeinde gehen die Grundsätze des politischen Schweizertums hervor und werden klar zusammengefasst: Souveränität der Gemeinde, Selbstregierung des Volkes, Gesamtverantwortung der Behörden.

Im anschliessenden Abriss der schweizerischen Verfassungsgeschichte könnten allein schon die abgebildeten Titelseiten der Bundesbriefe und Verfassungen zu anschaulichen Lektionen führen. Als Ergebnis wird der

* Ch. Duchemin et Fr. Ruchon, *Initiation à la vie civique*, Genève, Département de l'instruction publique, 1948.

doppelte Charakter unserer Staatsbürgerschaft klar: Unser « Staat » ist der Kanton, der die regionale Eigenart wahrt und ist zugleich die das organische Zusammenleben aller Kantone wahrende Eidgenossenschaft. So zeigt denn der dritte Teil den souveränen Kanton mit reizvollen geschichtlichen Ausblicken auf das an schönen politischen Überlieferungen reiche Genf. Wieder gibt sich die Darstellung nicht mit der trockenen Beschreibung von Gesetzesartikeln zufrieden, sondern führt uns in eine Grossratssitzung und zeigt die gesetzgeberische Vorarbeit für ein grosses öffentliches Werk (Flugplatz Cointrin). Wieder hat der Lehrer geschickt ausgewählte Auszüge aus Gesetzen und Grossratsprotokollen als Quellen zur Hand. Ihm ist es überlassen, die Fäden zu spannen zurück zur Gemeinde, Parallelen aufzuweisen, Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten in den andern Landesteilen zu zeigen, andere Seiten des politischen Lebens in ähnlicher Weise zu behandeln. Hinweise darauf sind reichlich vorhanden. Als wertvolle illustrierende Texte finden wir einen Abriss über die politische und Verfassungsgeschichte Genfs und die Rolle, die grosse Genfer in ihr gespielt haben.

Jedem Experten an Rekrutenprüfungen, der das Vergnügen hatte, die Arbeit des Kreisexperten für die welsche Schweiz in Wort und Schrift kennen zu lernen, muss schliesslich der vierte Teil des Buches, der den staatlichen Einrichtungen der Eidgenossenschaft gewidmet ist, recht vertraut vorkommen. Auf Grund sorgfältig ausgewählter Tatsachen lassen die Verfasser einige Hauptaspekte des eidgenössischen politischen Lebens an aktuellen praktischen Beispielen aufleuchten. So sehen wir z. B. das Gesetz über den unlauteren Wettbewerb durch das Räderwerk der Staatsmaschine laufen. Verschiedene Bundesämter liefern das Tatsachenmaterial, der Bundesrat steht am Anlasser. Die in der Gemeinde und im Kanton erkannten demokratischen Grundsätze bilden den Bauplan auch der eidgenössischen Maschine: Gesamtverantwortung der Behörden, Zurücktreten des einzelnen, Kontrollrecht des Volkes. Aus tabellarisch dargestellten Tatsachen lesen wir die Bewährung des Zweikammersystems ab, erkennen die Reaktion verschiedener Volkskreise aus den Abstimmungsplakaten; nach einem andern berühmten Beispiel (Gotthardvertrag) erkennen wir von neuem die Wichtigkeit des Initiativrechts.

Schliesslich wohnen wir der Wahl der Vertreter Genfs in die Bundesversammlung und in dieser der Wahl General Guisans bei. Als Quellen folgen Auszüge aus der Bundesverfassung. Ausgehend von einigen Polizeimeldungen aus der Lokalpresse zeigt der fünfte Teil die Funktion der richterlichen Behörden.

Allein schon wegen der reichen und vielfältigen Anregungen, die es dem Lehrer zu geben vermag, wird sich das Buch bewähren, und da sein Hauptakzent auf der sorgfältigen methodischen Durchdringung der scheinbar trockenen Materie der Bürgerkunde liegt, bietet es auch dem deutschsprachigen Lehrer wertvolle Einsichten. *P. F. F.*

**Gesund essen** im Vegetarischen Restaurant Ryfflihof Neuengasse 30, I. Stock, Bern. 265 Nachmittagstee, Sitzungszimmer.

## Biel unter Frankreichs Herrschaft *)

Das Erinnerungsjahr 1948 ist verrauscht. In seinem Verlauf wechselten die Gefühle des Stolzes über die Gründung der heutigen Eidgenossenschaft mit der Empfindung der Scham im Gedenken an den Untergang der freien Schweiz am Ende des 18. Jahrhunderts. Begreiflich, dass die Erinnerung lieber bei dem verweilt, was mit Mut und Tatkraft erreicht wurde, als bei dem, was aus Feigheit und Unentschlossenheit verloren ging. Und doch dürfte für Gegenwart und Zukunft eine genaue Einzelkenntnis der widerlichen Umstände und des menschlichen Versagens, die zur Fremdherrschaft führten, nützlich und heilsam sein.

In einem Werk von 400 Seiten stellt der Verfasser die Angliederung Biels und der mit der Eidgenossenschaft näher verbundenen Gebiete des Bistums Basel an Frankreich und die Zustände während der Franzosenzeit dar. Für die Vorgeschichte und den Übergang stützt er sich vor allem auf die in den Archiven der Stadt Biel, des Kantons Bern und der Eidgenossenschaft liegenden Quellen, während er sich in der Darstellung der politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse bis zur Befreiung stark an frühere Veröffentlichungen hält, wie etwa an Fernand Schwabs Industrielle Entwicklung der Stadt Biel und Jakob Wyss' Bieler Schulwesen. Der zweite Teil bietet eine, besonders auch für die Schule nützliche Übersicht, der erste ist eine auf selbständiger Forschung beruhende Darstellung lokalgeschichtlicher Ereignisse, die mit der grossen europäischen Umwälzung in engstem, aber bisher nicht immer sehr durchsichtigem Zusammenhang stehen.

Die Fragen, die sich in jenen Jahren für den Fürstabt von Basel, die Eidgenossen und die zwischen beiden in einer unklaren Zwitterstellung stehende Kleinstadt Biel stellten, waren die gleichen: Wie sollten sie der mit Macht hereinbrechenden neuen Zeit gegenübertreten? Wollten sie einem Herrn dienen, selbst Herr sein oder in gut eidgenössischem Geiste den Weg zu einer freiheitlichen Selbstverwaltung unter dem Schutze wirksamer Verträge suchen? Die eidgenössischen Stände, die Tagsatzung, der Fürstabt – alle versagten aufs kläglichste, und die Stadt Biel machte keine Ausnahme. Wenn in volkstümlicher Geschichtsdarstellung die Ereignisse jener dunkeln Jahre zuweilen verniedlicht werden, so ist das im vorliegenden Werke glücklicherweise nicht geschehen. Die Unfähigkeit der Verantwortlichen tritt klar zutage. Alles ist aufgespalten in kleine und kleinste Einzelheiten, die sich misstrauisch beargwöhnen, hinterhältig bekämpfen und nichts anderes ins Auge zu fassen vermögen als ihren eigenen persönlichen oder ständischen Vorteil. Keinen wecken die Blitze und Donnerschläge im Westen, keiner merkt, dass ein Ungeheures emporwächst, vor dem nur geeinte Kraft zu schützen oder doch einen ehrenvollen Untergang zu sichern vermag.

Die Franzosen haben militärisch und politisch offenbar von Anfang an sehr klar gesehen. Das Bistum Basel, das bei Biel und Pieterlen an den südlichen

*) Von Dr. *Wilfried Häberli*. Biel 1948. Herausgegeben von der Heimatkundekommission des Landesteil-Verbandes Seeland des BLV.

Jurafuss und bei Reiben an die Aare reichte, bedeutete die offene Flanke der schweizerischen Hochebene. Kamen sie mit List oder Gewalt durch die Pierre Pertuis und das Taubenloch, so hatten sie gewonnenes Spiel. Klug und folgerichtig haben sie ihr Ziel verfolgt, über alle Massen dumm und feig verhielten sich Bern, Biel, der Südjura selbst und die Eidgenossen. Biel selbst träumte seinen alten Traum weiter von der Angliederung des Erguels – St. Immertal bis hinunter nach Pieterlen und Reiben –, die Gemeinden des Erguels sahen nur diese Gefahr, und Verräter wie Liomin hatten hier gleich leichtes Spiel wie Ochs und Laharpe gegenüber der Eidgenossenschaft. Das Versagen der Schweizer war um so beschämender, als Jahre hindurch in Barthélemy, dem Vertreter Frankreichs, ein überragender Diplomat zur Verfügung gestanden hätte, um zum mindesten eine erträgliche und nicht so über alle Massen beschämende Ordnung des Verhältnisses mit dem mächtigen Nachbarn anzustreben.

Häberli schildert anschaulich, wie lächerlich sich die zu Marionetten herabgesunkenen Ratsherren Biels noch am Tage der Besetzung der Stadt durch französische Truppen *) an ihre alten Rechte und den Traum der Erwerbung eines Untertanengebietes klammerten. Schliesslich mussten sie doch erwachen, und manch einer passte sich überraschend schnell der neuen Gleichheit an und beteiligte sich auf die ihm zuträglichste Weise an der Verteilung der Gemeindegüter. Es ist immerhin ein Lichtblick, dass nicht nur durch ein Machtwort des Besatzungskommandanten die Pasquart-Allee gerettet wurde, sondern auch durch einen Zusammenschluss kluger und auf das Gemeindewohl bedachter Bürger grosse Teile der wertvollen Güter wieder in öffentlichen Besitz zurückgeführt werden konnten. Kirche und Schule hätten sonst unter den schweren Ereignissen noch mehr zu leiden gehabt. Der Verarmung wirkte auch entgegen, dass die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse der Entfaltung einer bedeutenden Baumwollindustrie Vorschub leisteten. Auch andere wohltätige Neuerungen, wie etwa die Vereinheitlichung von Mass und Gewicht, dürfen nicht unterschätzt werden. Im ganzen aber brachte die Fremdherrschaft auch der Stadt Biel zum Verlust der Unabhängigkeit weitere Nachteile. Der Steuerdruck nahm zu, woraus die Bieler mit den übrigen Eidgenossen die Lehre hätten ziehen können: Es ist gut, durch eine geordnete Verwaltung den Wohlstand zu fördern und einen Staatsschatz zu äufnen. Wenn aber Freiheit und Unabhängigkeit bedroht sind, dann muss in grossem Wurf der Besitz aufs Spiel gesetzt werden, sonst geht auch er mit allem andern in die Hand des Siegers über.

Grösse des Gedankens, des Willens und des Mutes war aber in jenen verhängnisvollen Jahrzehnten in Biel ebenso wenig zu finden als bei den getreuen lieben Eidgenossen. Um so verbreiteter waren kleinlicher Krämergeist, ehrsüchtiges Schielen nach fremder Macht, um mit ihrer Hilfe einen Vorteil zu ergattern, beim Volke unklare Triebhaftigkeit und geile Neuerungssucht. Dass uns alle diese gemeineidgenössischen Züge im Bilde der Kleinstadt Biel zur Zeit ihrer tiefsten Erniedrigung anschaulich und wahr gezeigt werden, das ist ein grosses Verdienst des Verfassers sowohl wie der rührigen Heimatkunde-Kommission der Seeländer Lehrerschaft, die nach den dürren Jahren der Kriegszeit einen vielversprechenden neuen Anlauf genommen hat.

*Karl Wyss.*

*) Wer hat nun eigentlich Biel besetzt, General Gouvion St. Cyr oder Brigadegeneral Nouvion? Die Verwechslung der beiden, von der die Anmerkung auf Seite 131 spricht, scheint sich auch in das vorliegende Werk verpflanzt zu haben. Vgl. S. 131 mit S. 122/3, 114, 111.

## Zur Revision des Probebandes

In vielen bernischen Schulen wird aus dem Probeband zum neuen Kirchengesangbuch gesungen. Nicht wenige Kollegen amten als Organisten oder Kirchenchorleiter und haben Erfahrungen über die Eignung des Gesangbuches sammeln können. Es liegt dem Unterzeichneten ferne, im Schulblatt eine grosse Diskussion über den Probeband zu eröffnen. Dagegen wäre es ihm sehr erwünscht, wenn sprach- und volkskundige Kollegen sich zu gewissen Textveränderungen äussern würden, die in der Gesangbuchkommission sehr umstritten sind.

Zur Sachlage: Die Revisionsarbeit soll im Juli dieses Jahres zu Ende geführt sein. Eine zweite Lesung des Entwurfes zum neuen Gesangbuch ist aber nun einer neugebildeten Kommission übertragen worden, in der die Freunde des guten Kirchenliedes durch etwas eigentümliche Methoden zahlenmässig reduziert wurden. Die Früchte der ersten Lesung – deren Ergebnis ein guter Kompromiss war – drohen durch die Arbeit der zweiten Kommission in entscheidenden Punkten wieder verloren zu gehen. Der Unterzeichnete hat bis heute in beiden Kommissionen mitgearbeitet. Er setzte sich hauptsächlich für die Erhaltung poetischer Werte ein. Der neue Arbeitsausschuss ist aber eifrig bestrebt, jede originell anmutende Wendung, jede nicht unserem Zeitungsdeutsch angeglichene Verszeile zu ändern. Dieser Änderungswut fallen ungezählte, jedem Freunde des Kirchenliedes vertraute und liebgewordene Strophen zum Opfer. Und dies – wohlverstanden – nachdem in der ersten Lesung die wirklich berechtigten Änderungen schon vorgenommen worden waren. Der Arbeitsausschuss beruft sich bei seiner « Säuberungsaktion » stets auf den niedrigen Bildungsstand des « einfachen Volkes ». Eine Probe solcher « Textverbesserung » folge hier:

| *P. Gerhardt* (Pb. 136, Vers 6) | *Arbeitsausschuss* der G. K. |
|---|---|
| Wer gibt uns Leben und Geblüt? | Wer gibt uns Leben, Kraft und Mut? |
| Wer hält mit seiner Hand | Wer hält mit seiner Hand |
| Den güldnen, werten, edlen Fried | Des goldnen, edlen Friedens Gut |
| In unserm Vaterland? | In unserm Vaterland? |

Ist wirklich unser « einfaches Volk » nicht fähig, den Dichter Paul Gerhardt zu verstehen? Darf man um der « Volkstümlichkeit » willen die prächtige Originalstrophe so verändern? Man bedenke, dass für viele erwachsene Menschen das Kirchengesangbuch das einzige Versbuch, der einzige Gedichtband ist, den sie in die Hand bekommen. Darf in diesem Elementar-

buch der Dichtkunst Sinn und Klang auch in den verständlichen Liederversen verändert werden? Ähnliche Beispiele von unnötigen Veränderungen liessen sich zu Dutzenden anführen. Theologischem Purismus fallen alle Diminutive von « Engel » zum Opfer. Unnötig zu sagen, dass alle « güldenen » Dinge, für die sich ein Otto von Greyerz mit Nachdruck gewehrt hatte « erledigt » werden. Ein banausischer Rationalismus ist am Werk, die Poesie, die bei uns bernischen Gemütsmenschen noch Heimatrecht besitzt, zu verdrängen. Darf ich auf Unterstützung hoffen, wenn ich zuweitgehende Textveränderung anfechte? Für Äusserungen aus dem bernischen Kollegenkreis bin ich dankbar.

*Paul Moser*, Münsingen.

## AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

**Sektion Thun des BLV.** Die letzte Versammlung der Sektion Thun des Bernischen Lehrervereins, geleitet von Progymnasiallehrer H. Donau, an die sich unmittelbar nachher die Bezirksversammlung der Bernischen Lehrerversicherungskasse anschloss, fand im Restaurant zum Maulbeerbaum in Thun statt. Der Tagung wohnte Schulinspektor Dr. Bürki bei. Einleitend gedachte der Vorsitzende in ehrenden Worten der beiden kürzlich verstorbenen Mitglieder, Frau Julia Baumgartner-Wiedmer in Thun und Karl Burkhalter in Steffisburg, die beide 40 Jahre lang mit viel Hingabe den Erzieherberuf ausgeübt haben. Karl Burkhalter entfaltete zusätzlich eine regsame Tätigkeit im öffentlichen Leben, vorab im Feuerwehrwesen und im Verein für Kinder- und Frauenschutz, den er gründen half. Die Abrechnung über das Heimatkundewerk des Amtes Thun und die Abfindung an den Verleger führte zu einer vielseitigen Aussprache. Im Jahre 1919 wurde der Beschluss gefasst, an diese grosse Aufgabe heranzutreten. 1943 konnte der erste Band, der rund 500 Seiten umfasst, erscheinen. Die Heimatkundekommission, präsidiert von Dr. Beck, dann von Dr. Trepp und zuletzt von Dr. Schaer, hatte eine grosse Aufgabe zu bewältigen. Ihnen und den zahlreichen Mitarbeitern gebührt heute Dank und Anerkennung. Nach einem geschichtlichen Rückblick, erstattet von H. Donau, gab Lehrer Paul Santschi aus Aeschlen Aufschluss über die Kosten des Thuner Heimatkundewerkes und verlas in diesem Zusammenhang die Abrechnung. Trotzdem die Autoren fast beschämend bescheiden honoriert werden konnten, und anderseits die Sektionskasse einen beachtlichen Beitrag entrichtete und ausserdem die meisten Gemeinden des Amtes ein Opfer brachten und die Seva einen Zuschuss gab, muss neuerdings die Lehrersektion belastet werden. Nach verschiedenen Voten, wovon diejenigen von Dr. Ad. Schaer, alt Lehrer Wuillemin und Lehrer G. Schläppi speziell erwähnt seien, wurde die von P. Santschi abgelegte Rechnung gutgeheissen. Zugestimmt wurde dem Liquidationsvertrag mit dem Verleger Ad. Schaer in Thun. Nach diesem gehen die restlichen Exemplare, von denen noch rund 900 nicht eingebunden sind, in den Verlag Schaer über. Beschlossen wurde, dass die Heimatkundekommission im Amte zu bleiben habe und die Herausgabe des 2. Bandes fördern möge. Diese Kommission wird zur gegebenen Zeit ihre Anträge der Sektionsversammlung vorlegen. Einen raschen Verlauf nahm die Bezirksversammlung der Bernischen Lehrerversicherungskasse. Im Mittelpunkt der Verhandlungen standen die Wahlen, die alle im Sinne der Bestätigung ausfielen. An die beiden Versammlungen schloss sich ein eindrucksvoller Lichtbildervortrag von Buchhändler Werner Krebser aus Thun über « Landschaft in Ostafrika ». Der Referent erntete für seine interessanten Ausführungen und die vortrefflichen und wertvollen Bilder herzlichen Beifall. *H. H.*

## AUS ANDERN LEHRERORGANISATIONEN

**Die Hauptversammlung des Kantonalverbandes bernischer Arbeitslehrerinnen.** Samstag den 26. Februar 1949 im Palmensaal in Bern, vermochte wieder eine grosse Zahl Besucherinnen zu vereinigen. Die Präsidentin, Frau J. Räber-Herzig, begrüsste die Schar ihrer Getreuen und im besonderen noch als Gäste die Herren Schulinspektoren Aebersold, Kasser und Dr. Marti, Zentralsekretär Dr. Wyss, die Vertretungen der Erziehungsdirektion, der Patentprüfungskommission, Frl. Bühlmann für die Fortbildungskurse und die Schülerinnen des Arbeitslehrerinnenseminars Thun.

Frau Räber streift in Kürze einige Begebenheiten des letzten Jahres, das unter dem Motto: « Jahr der Besinnung » stand: den unvergesslichen Jubiläumsfestzug und das Festspiel zur Jahrhundertfeier, die internationalen Zusammenkünfte in Amsterdam und Caux.

Ein frischgesungenes Lied durch die Seminaristinnen leitete über zum geschäftlichen Teil. Das Protokoll, vorzüglich verfasst und verlesen durch Frl. Grüninger, sowie die klare Rechnungsablage durch Frl. Eggemann wurden genehmigt und wärmstens verdankt. Der sehr anschauliche Jahresbericht von Frau Räber entrollte die rege Tätigkeit der Zentralleitung und der 19 Sektionen. Vier Fortbildungskurse mit insgesamt 61 Teilnehmerinnen, geleitet durch Frl. Dora Lauterburg, Kunstmalerin, behandelten « das Ornament » und riefen helle Begeisterung hervor. In gleichem Masse begeisterte ein Kurstag im November, je in Bern und Thun, an dem Seminardirektor Prof. Dr. Schmid, Thun, in hervorragender Klarheit « die Autorität der Arbeitslehrerin » und « die pädagogische Strafe » behandelte. In den Sektionen standen Lehrplanfragen im Vordergrund, denen sich Kurse und Arbeitsgemeinschaften für schmückendes Gestalten, Weben, Basteln, Zeichnen usw. anschlossen. Auch Besoldungsfragen wurden berührt. Bei den Behörden wurde für die Arbeitslehrerinnen, im Gegensatz zur anderen Lehrerschaft, keine höhere Versicherung vorgesehen, was eine Eingabe an die zuständige Stelle veranlasste, von der eine günstige Lösung erwartet wird. Mit herzlichem Dank an ihre Mitarbeiterinnen schloss Frau Räber ihren überaus reichen Bericht, der in der Versammlung grossen Beifall auslöste.

Für die Fortbildungskurse 1949 wurden wieder Fortsetzung der Kurse « Entwerfen von Ornamenten » und « Psychologie » verlangt. Da Herr Prof. Dr. Schmid für dieses Jahr die Psychologiekurse ausfallen lassen möchte, sind Kurse für « Ornamententwerfen » und « Ausführen der Entwürfe in Stickerei » vorgesehen.

Frl. Neuenschwander, Bern, orientiert kurz über die demnächst zur Durchführung gelangende Aktion für das Haushaltlehrjahr.

Abermals trennte ein frohes Lied der Seminaristinnen den Abschluss des geschäftlichen Teiles von dem mit Spannung erwarteten staatskundlichen Vortrag « *Volk und Staat* » *in der Schweiz und in andern Ländern*, gehalten durch Herrn Regierungsrat Dr. M. Feldmann, Erziehungsdirektor, Bern. Die Versammlung hätte keinen berufeneren Interpreten für das im Brennpunkt des Interesses stehende Thema hören können, der einerseits die Materie souverän beherrscht, anderseits die Gabe der Übermittlung besitzt, die die politische Verästelung so klar und einfach zu entwirren vermag.

In der breiten Bevölkerung der letzten 30–40 Jahre, führte der Referent aus, wusste man noch wenig oder nichts von der Regierungsform eines Staates – heute wissen wir, aus der Erfahrung der letzten 10 Jahre, dass in einer Staatsform oft politische und religiöse Gegensätze aufeinanderstossen; wir sahen, und sehen es noch heute, was es heisst, ganze Völker zu versklaven, sie unter einen Diktator zu stellen. Der Krieg stellt eine Staatsform und ihre Widerstandskraft auf Probe – eine Niederlage lässt die Staatsform eines Landes verschwin-

den, und eine andere Staatsform kommt auf. So wurde 1870 in Frankreich aus der Monarchie die Republik – nach dem ersten Weltkrieg fegte die Revolution in Russland den Zarismus weg – das Kaiser- und Königreich Österreich-Ungarn fiel auseinander und Österreich wurde Republik – 1933 stellte durch Staatsstreich Hitler den Bundesstaat Deutschland unter seine Diktatur.

Der Referent zeichnete sodann mit einigen klaren Strichen den Aufbau der drei hauptsächlichsten Diktaturen Sowjet – Faschismus – Nationalsozialismus – und leitete dann zur Form der Demokratie über. In den meisten Ländern, die ihre Regierungsform änderten, gelang die Bildung der Demokratie nicht, wie z. B. in Litauen, Estland, Lettland, dann Jugoslawien, Bulgarien, Rumänien u. a. m. Fast alle wurden Diktaturstaaten. Vor 1939 standen von 517 Millionen Europäern nur 145 Millionen unter demokratischer Staatsform. In der gleichen Zeit, von 1933–39, in der in Europa die Diktatur errichtet wurde, hat die Schweiz die direkte Demokratie *verschärft*, in der immer letzten Endes das Volk entscheidet.

Mit ununterbrochener Aufmerksamkeit lauschte die Versammlung den fast anderthalbstündigen, temperamentvollen Darbietungen des Referenten, dem der rauschende Beifall und die herzlichen Worte des Dankes der Präsidentin zeigten, auf welch aufnahmebereiten Boden seine Worte gefallen waren.

*F. M.*

## FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

**Schweizer Wanderleiterkurs 1949.** Jeden Frühling, rechtzeitig vor Beginn der eigentlichen Wandersaison, findet der vom Schweizerischen Bund für Jugendherbergen organisierte Wanderleiterkurs statt. Er bietet Lehrern, Erziehern, Fürsorgerinnen, Jugendleitern – kurzum allen, welche mit unserer Jugend wandern – eine ausserordentlich wertvolle Hilfe für diese, nicht immer leichte Aufgabe. Eine ganze Anzahl ausgezeichneter Referenten, Praktiker auf den verschiedenen Gebieten, teilen sich in das interessante Programm, das beim Schweizerischen Bund für Jugendherbergen, Zürich 22, Seefeldstrasse 8, bezogen werden kann.

Der dieses Jahr vom 10.–14. April im Tessin stattfindende Kurs ist bereits der 15. Wanderleiterkurs dieser bisher überaus erfolgreichen Lehrgänge. Ihr grosser Wert liegt vor allem darin, dass nicht einfach nur technische Kenntnisse vermittelt werden, sondern dass alle Fragen psychologischer Natur (Schwierigkeiten in der Jugendgruppe, Leiterwahl usw.) ebenfalls eingehend zur Behandlung kommen. Der Besuch eines solchen Kurses kann allen, welche mit unserer Jugend zu tun haben, nicht warm genug empfohlen werden.

## VERSCHIEDENES

**Berner Kammerorchester.** Die Werkauswahl des dritten Konzertes des Berner Kammerorchesters ermöglichte den zahlreichen Hörern, die den Saal voll besetzten, ein unbeschwertes, künstlerisches Geniessen. Das Programm wies ausschliesslich Namen alter Musik auf: Vivaldi und drei Bach. Die feine Kultur, die prachtvolle Klangintensität und rhythmische Lebendigkeit des Orchesters konnten sich bei den herrlichen Werken aufs schönste entfalten.

Das den Abend eröffnende Concerto grosso in h-moll von Antonio Vivaldi brachte ein Wechselspiel zwischen vier Sologeigen und dem Tutti und erreichte im ausserordentlich schönen Larghetto-Mittelsatz den innern Höhepunkt des Werkes. Die Solopartien, gespielt von E. Füri, E. Reist, W. Matter und A. Furrer, stellen höchste geigerische Anforderungen und waren klar und sauber, jedoch nicht ganz mühelos gespielt.

Unter der straffen und beherrschten Führung von Hermann Müller spielte das Orchester die Sinfonia d-moll von Wilh. Friedemann Bach. Hier treten zum Streicherklang zwei Flöten hinzu. Anmut und Empfindsamkeit mischen sich mit Zügen blühender Kraft und ergeben ein beglückendes Werk.

Zum Abschluss des ersten Teiles spielte Fritz Indermühle von C. Phil. Em. Bach die Sonate f-moll für Cembalo. Er verstand es, das Werk mit all seinen silbrig perlenden Passagen und seinen stillen kantablen Teilen mit all den technischen Möglichkeiten des Manual- und Registerwechsels, die ein Cembalo bieten, auf meisterhafte Art zum Vortrag zu bringen.

Zum Abschluss erklang von J. S. Bach das Brandenburgerkonzert Nr. 5 in D-dur. In diesem Konzert besteht das Concertino aus Cembalo, Flöte und Violine. Tutti und Concertino ergeben eine terrassenförmige Anlage mit verschiedenen Klanggruppen, die in innerer Spannung zueinander, sich durchdringen oder von einander abheben. Gegen Schluss des erstens Satzes hebt sich das Cembalo vom Tutti ab und wird als diskretes Soloinstrument zum Hauptereignis des innern Ablaufs der Themenentwicklung. Der zweite Satz wird ganz allein von den drei Soloinstrumenten bestritten und erst im dritten Satz führt die Entwicklung der Linien hin zum kraftvollen Tutti, das vom Orchester mit reduzierter Besetzung sehr dezent und klangschön gespielt wurde. Die Flöte wurde von Armin Leibundgut makellos geblasen und bei W. Zurbrügg bewunderten wir ebensosehr den warmen Geigenton wie den Vortrag.

*E. Meier.*

## BUCHBESPRECHUNGEN

**Berge der Welt,** II. Band, herausgegeben von der Schweizerischen Stiftung für Alpine Forschungen, Interverlag AG. Zürich. Redaktion Marcel Kurz.

Schweizerische Bergsteiger haben im Jahre 1947 wesentlich bei der Erforschung aussereuropäischer Gebirge mitgewirkt; vor allem gilt dies für die *Schweizerische Himalaya-Expedition*, die unter dem Patronat der Schweizerischen Stiftung für Alpine Forschungen in das Gangotri-Gebiet (westlicher Himalaya) führte. Der II. Band der « Berge der Welt » ist hauptsächlich dieser Expedition gewidmet. In sehr lesenswerten, lebhaften Darstellungen geben die Teilnehmer A. Roch, A. Sutter, Frau A. Lohner und R. Dittert Rechenschaft über ihre Erlebnisse, Schwierigkeiten und Unglücksfälle, aber auch über ihre prächtigen alpinen Leistungen, die *Erstbesteigungen des Kedarnath* (6940 m), des *Satopanth* (7075 m) und des *Balbala* (6416 m). Die Überschreitung des Kedarnath, die erst im dritten Anlauf glückte, darf wohl als bergsteigerische Glanzleistung gewertet werden, um so mehr, als es nach dem schweren Unfall beim zweiten Versuch viel Mut und Selbstvertrauen brauchte, den Berg noch einmal anzugehen.

Die Berichte werden durch eindrückliche, meist grossformatige Aufnahmen illustriert, wobei sich alle Teilnehmer, auch Bergführer Alex. Graven, als überdurchschnittliche Kameraleute entpuppen. Gerne hätte man auch über die wissenschaftliche Ausbeute der Expedition etwas gelesen; doch sollen diese Ergebnisse, wie eine Fussnote sagt, in einem besondern Bericht dargestellt werden.

Im zweiten Teil des Buches schildert Marcel Kurz die Himalaya-Expeditionen von 1939 und 1946 und führt den Versuch einer Chronologie der Höhenrekorde im Gebirge weiter. Eine alpine Rundschau bringt Briefe verschiedener Alpinisten über die Ergebnisse des einzigartigen Sommers 1947 aus Zermatt, Courmayeur (aus diesem Mekka des italienischen Alpinismus' scheint eine wahre Bergsteiger-Industriezentrale geworden zu sein!), aus Chamonix und aus dem Dauphiné.

Den Abschluss des Buches bilden wertvolle Angaben über die von verschiedenen Schweizerfirmen der Himalaya-Expedition 1947 zur Verfügung gestellten Ausrüstungsgegenstände und Lebensmittel, die auch für zukünftige Unternehmungen wegweisend sein werden.

*O. Stettler.*

*Max Nobs*, **China.** Schweizer Realbogen Nr. 59/59*a*, 2. Auflage. Verlag Paul Haupt, Bern.

*Josef M. Camenzind.* **Zwischen Amur und Sungarei.** Verein Gute Schriften, Zürich.

Das erste Bändchen stellt eine Sammlung von streng sachlichen Arbeiten über China dar. Die Kapitel heissen: Die Lösslandschaft, die nordchinesische Tiefebene, der chinesische Gartenbau, wie der Chinese reist, die chinesische Stadt, das chinesische Haus, das Familienleben, die Ahnenverehrung, die Totengebräuche, Dämonen und Hausgötter, die chinesische Schrift. Es bedeutet für die Hand des Lehrers ein unschätzbares Hilfsmittel, wie fast alle Realbogen. Das Kapitel über die Schrift findet sich in so gut brauchbarer Art wohl in keinem der uns zugänglichen Lehr- und Anschauungsbücher.

Das zweite Bändchen besteht aus Reiseerlebnissen eines katholischen Missionars, überaus lebendig geschildert, aus den letzten Jahren stammend, und nun auch für die Hand der Kinder ausgezeichnet geeignet. Mit grosser Spannung wird die Jugend die Schilderungen lesen und damit Land und Leute, wie sie sich in der Gegenwart darbieten, kennen lernen. Jedes dieser Chinabändchen ist in seiner Art aufs beste zu empfehlen. *P. Howald.*

*Felix Staehelin*, **Die Schweiz in Römischer Zeit.** 3. neu bearbeitete und erweiterte Auflage, 659 S., 205 Abb., 1 Karte, 3 Pläne. Benno Schwabe, Basel. 1948. Fr. 30. –.

Staehelins Werk, für jeden Lehrer, der seinen Schülern einen Begriff von unserer Heimat in römischer Zeit vermitteln soll, unentbehrlich, erscheint in 3. Auflage, gegenüber der ersten um volle 100 Seiten und zahlreiche Abbildungen vermehrt (u. a. Mosaik von Münsingen, Plan des Tempelhofs von Aventicum, Valetudinar und Thermen von Vindonissa, Pläne der neuen Ausgrabungen von Augst und Leusonna), in Text und Nachträgen auf den Stand der Forschung von 1948 gebracht. *M. Walther.*

*Ernst Meyer*, **Römischer Staat und Staatsgedanke.** 466 S. Artemis, Zürich 1948. Fr. 15. –.

Der Zürcher Althistoriker, Ernst Meyer, gliedert seine Geschichte des römischen Staates in die Kapitel: « Ursprünge und Werden » (bis zum Ausgang der punischen Kriege), « Wandlung und Auflösung » (bis zu Augustus), « Weltreich und Ende ». Wertvoll ist namentlich ein eingeschobenes Kapitel (« Form und Gedanke »), das Staat und Staatsdenken der klassischen Zeit im Querschnitt darstellt. Erwünschte Literaturhinweise, Anmerkungen und Sachregister folgen als Anhang. Der Geschichts- und Lateinlehrer, der Mommsen und Marquardt nicht immer zur Hand hat, wird für diese gute Zusammenfassung dankbar sein. *M. Walther.*

*Irène Schärer*, **Der französische Botschafter Marquis de Bonnac** und seine Mission bei der Eidgenossenschaft 1727–1736. 1948. Maurer. Spiez.

Die vorliegende Arbeit erschien als Dissertation der Philosophischen Fakultät I der Universität Bern. Den Gegenstand der Forschung und Darstellung bilden zehn Jahre eidgenössisch-französischer Beziehungen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Den Mittelpunkt der Betrachtung bildet der scharfsinnige und federgewandte Marquis de Bonnac, der an mehreren grossen Höfen Europas vorher grosse Erfolge zu verzeichnen hatte, nun aber auf den undankbaren Posten eines Botschafters Frankreichs in der Eidgenossenschaft nach Solothurn versetzt wurde.

In der Schweiz beherrschten die Gegensätze der Konfessionen nach dem zweiten Villmergerkrieg die Politik. Sie wurden der Hauptgrund des Bonnacschen Misserfolges, die Eidgenossen zu einem neuen Bündnis mit Frankreich zu gewinnen, des Zieles, das der Botschafter mit allen, einem damaligen Residenten der Ambassadorenstadt zur Verfügung stehenden Mitteln zu erreichen suchte: Mit persönlicher Beeinflussung, mit Geschenken, Schmiergeldern, Pensionen, prunkvollen Festen, Denkschriften, Ansprachen, diplomatischen Schachzügen gegenüber andern Gesandten, mit französischer Liebenswürdigkeit und hochnäsiger Reserviertheit. Die Zeit der religiösen Gegensätze, das wachsende Selbständigkeits- und Unabhängigkeitsgefühl der Schweizer, die völlige Abkehr des Vorortes Zürich von Frankreich waren der Mission Bonnacs ein hartes Hindernis, das ihn verhinderte, eine Allianzerneuerung durchzusetzen.

Die umfangreiche, peinlich genau belegte, gründliche und in flottem Stil gehaltene Arbeit Irène Schärers verdient es, die Bekanntschaft des Geschichtslehrers zu machen, der sich mit der neueren Geschichte zu befassen hat. Einzelne Kapitel, wie die Schilderung des offiziellen Einzugs des Botschafters, des Verlaufes der Legitimationstagsatzung, der Festlichkeiten in Solothurn anlässlich der Geburt des Dauphin, der Zustände in der Ambassadorenstadt überhaupt erhielten wohl bisher kaum eine so lebendige, gut belegte und ins Detail gehende Darstellung, wie wir sie in dieser Arbeit finden und wie wir sie im Unterricht bei Gelegenheit gerne benützen. Dann aber bringt das Buch klare und ausführliche Einblicke in das politische und kulturelle Leben des Jahrhunderts; das langsam schlechter werdende Verhältnis zwischen Frankreich und der Schweiz erfährt eine einleuchtende Darstellung; die Rolle des Söldner- und Pensionengeldes wird besonders hervorgehoben; führende Männer einzelner Stände, das Wesen der damaligen Neutralitätsauffassung, das Unheil des Konfessionengegensatzes, der Trieb Berns zu seiner Macht- und Gebietsvermehrung und nicht zuletzt eben der Typus eines der bedeutendsten französischen Gesandten in seinem Wesen und Wirken finden im Werk Irène Schärers prägnante, äusserst lebendige Darstellungen.

Dissertation und Schule? Hier lassen sie sich vereinigen, indem neben der Vertiefung der Lehrkraft in eine Zeitepoche eine wertvolle Belebung des Unterrichts durch die Anwendung des vorliegenden Quellenmaterials geboten ist. *P. Howald.*

*Elisabeth Sontag*, **N. F. S. Grundtvig, Erzieher seines Volkes.** A. Francke AG., Bern.

Dänische Bauern in grosser Zahl kennen und verehren Heinrich Pestalozzi; wo aber sind die schweizerischen « Intellektuellen », die auch nur eine Ahnung vom Gründer der dänischen Volkshochschulen haben?

In diesen Jahren erlebt Grundtvig in ganz Skandinavien seine grosse Renaissance. Begonnen hat diese mit der Widerstandsbewegung während der Besetzungszeit, und heute steht Grundtvigs Werk in den nordischen Staaten mit ganzer Kraft im vollen Leben.

Um so eindrücklicher ist die Schilderung der Pionierarbeit, des Ringens einer Feuerseele mit der Trägheit einer in Gedankenlosigkeit dahinlebenden und der Mut- und Glaubenslosigkeit entgegentreibenden Generation, wie dieses Buch sie bietet.

Dem Pfarrer, dem Lehrer, dem in der Fürsorgearbeit oder in der Jugendbewegung Stehenden hat das Lebensbild Grundtvigs besonders viel zu bieten.

Und kaum einer wird es aus der Hand legen, ohne zu fragen: Wie steht es bei uns in der Schweiz? Erfährt der « schweizerische Grundtvig » Fritz Wartenweiler bei uns die verdiente Beachtung und Unterstützung? Im Schlusskapitel des Buches wird die Verbreitung der Volkshochschulen in verschiedenen Ländern geschildert. Die Schweiz steht in dieser Übersicht nicht eben rühmlich da. Möge eine weitere Auflage des Buches Erfreuliches berichten können über die Entwicklung der schweizerischen Volksbildungsheime! *E. Frautschi.*

---

**Helft dem Pestalozzidorf!**

# L'école et l'éducation du sens mondial

## *II. La géographie et l'histoire* (Suite)

Histoire de la civilisation mais, en outre, on le voit, histoire universelle! De même que l'enfant doit s'habituer à considérer la terre comme son habitat, il doit apprendre à considérer l'humanité, dans sa totalité, comme la patrie au service de laquelle les diverses patries, la sienne et toutes les autres, s'appliquent à mettre en valeur ce qui les différencie les unes des autres. Une éducation à l'échelle mondiale doit présenter à l'enfant l'histoire du monde; et l'enseignement de l'histoire doit procéder, comme celui de la géographie, non du particulier au général, mais du général au particulier. Or, jusqu'à ces tout derniers temps, dans la plupart des pays, non seulement on étudiait longuement l'histoire nationale, avant d'avoir établi le cadre universel dans lequel, seul, cette histoire prend son sens; mais même l'étude de l'histoire générale (nous disons: générale, et non: universelle) était réservée au degré secondaire; les élèves de l'école élémentaire (primaire) n'étudiant que l'histoire nationale, et cela, le plus souvent, dans l'esprit nationaliste caractérisé tout à l'heure.

Mettons ici, pour marquer sous quelle forme et sous quel éclairage cette histoire universelle doit être présentée aux adolescents, deux noms, celui du baron Pierre de Coubertin, rénovateur de l'Olympisme, et celui du romancier et sociologue anglais, H.-G. Wells. Si l'*Histoire universelle* du premier, publiée en 1926–27, manque peut-être de style et de chaleur, le plan de ses quatre parties est, par contre, tout à fait judicieux: 1. les empires d'Asie, 2. le drame méditerranéen, 3. les Celtes, les Germains et les Slaves, 4. la formation et le développement des démocraties modernes. Il faut en effet choisir: on ne saurait, dans le cadre de l'école de culture, présenter, fût-ce sommairement, toutes les civilisations sur lesquelles l'investigation méthodique du dernier siècle a projeté quelques lueurs. Or, le choix de Coubertin s'inspire de considérations non seulement historiques, mais pédagogiques. De plus, en 1925 déjà, cet infatigable champion d'une éducation adaptée aux besoins de notre temps, avait fait adopter, par le premier Congrès de l'Union pédagogique universelle, tenu à Ouchy, sa « Charte de l'enseignement historique », dont les six articles définissent excellemment le propos d'une étude de l'histoire propre à faire de nos adolescents de bons esprits, et des hommes capables de promouvoir la communauté mondiale:

1. Tout enseignement historique fragmentaire est rendu stérile par l'absence d'une connaissance préalable de l'ensemble des annales humaines: ainsi l'habitude des fausses proportions de temps et d'espace s'introduit dans l'esprit et y demeure. En conséquence, l'histoire d'une nation et celle d'une période ne peuvent être utilement enseignées que si elles ont été préalablement « situées » dans le tableau général des siècles historiques.

2. Aucune période d'histoire nationale ne doit être étudiée sans référence continue aux événements concomitants de l'histoire universelle.

3. Il est désirable d'écarter de l'enseignement les faits d'armes et les traités ou conventions qui n'ont pas eu de conséquences profondes et durables ainsi que les chronologies systématiques et les récits anecdotiques sans portée.

4. L'indication des dimensions territoriales et des chiffres de population est de première importance en histoire; de même la mention des langues usitées et les données concernant l'état social, le développement industriel et universitaire, l'interpénétration économique et artistique.

5. L'histoire d'un peuple se dessine, en général, de façon ininterrompue, et il ne convient pas de supprimer sans explication les périodes de somnolence succédant aux périodes d'activité.

6. On ne doit pas aborder l'histoire d'une région sans en avoir rappelé, fût-ce sommairement, les conditions et particularités géographiques.

Mais c'est Wells qui nous a rendu l'Histoire universelle proche, vivante! Confirmation éclatante de ce que j'écrivais dans *Les Humanités et la Personne :* c'est aux poètes qu'il conviendrait de demander les manuels scolaires! Son *Esquisse de l'histoire universelle* (comme d'ailleurs sa *Brève histoire du monde*, rédigée à l'intention d'élèves plus jeunes) a été traduite dans de nombreuses langues, notamment en français. Et c'est une telle fresque qu'il s'agit de brosser sous les yeux du « petit d'homme », pour qu'authentiquement informé à l'humanité, humblement mais fièrement, il redise avec cet autre poète:

«Dass wir nur Menschen sind, das beug' in Ergebung das Haupt uns;
Dass wir Menschen sind, richt' es uns herrlich empor!»

L'état de civilisation dans lequel le monde est entré exige, désormais, que *tous* les adolescents, ceux qui achèvent leurs études à l'école primaire aussi bien que les autres, soient initiés, à quelque degré, à l'histoire universelle, et n'étudient l'histoire de leur propre pays qu'en fonction du devenir total de l'humanité. Il s'agit donc d'une vraie révolution! Les éducateurs-poètes qui assumeront la tâche, difficile, de composer, sur le plan de l'*Histoire universelle* de Coubertin et dans l'esprit de l'*Esquisse* de Wells, les manuels destinés à nos écoliers, en trouveront les matériaux dans le grand ouvrage de Pirenne, dans celui, plus bref, de Pierre Dumoulin de Laplante: *Histoire générale synchronique*[1]), ou encore dans un gros volume composé sous la direction d'H.-G. Wells (et auquel a collaboré, entre autres, Julian Huxley): *The Works, Wealth and Happiness of mankind.* London, Heineman, 1932.

*

Nous avons noté, au début de ce chapitre, que l'étude systématique de l'histoire ne pouvait guère être abordée dans les limites d'âge prescrites par le programme général de notre Séminaire (de trois à treize ans). D'une part, en effet, le raisonnement historique, tendant à discerner, parmi les faits antécédents, le fait ou le groupe de faits qui peut être considéré comme la cause d'un événement, requiert le mode de pensée appelé par les

[1]) Le premier volume va des origines à l'Hégire, le second, de 622 à nos jours. Son propos, constamment synchronique, me paraît très convenable pour le second cycle de l'enseignement historique. Qu'on en juge par le début du dernier chapitre, exposant le devenir du monde de 1776 à 1905: « L'année où la Déclaration américaine des Droits condense en quelques formules sommaires l'essentiel de la philosophie française du siècle des lumières, apparaît en Angleterre la bible du libéralisme économique: Recherches sur la richesse des nations, d'Adam Smith. »

psychologues: pensée formelle ou hypothético-déductive; qui ne fonctionne guère avant douze ans. Et, d'autre part, l'évaluation, par laquelle la discipline de l'histoire devient proprement informatrice, suppose une table de valeurs; qui ne se constitue non plus qu'à partir de la douzième ou de la treizième année.

Il y a sans doute quelque exagération dans le propos de J.-J. Rousseau, mais il est exact que l'étude *systématique* de l'histoire n'est pas pour les enfants, et ne saurait donc être abordée qu'au degré secondaire (et, là où cet enseignement débute à dix ans, en IVe ou en IIIe classe seulement). C'est très spécialement vrai de l'histoire moderne: si, en effet, l'étude de l'histoire ancienne avec de trop jeunes élèves n'est que vaine, celle de l'histoire moderne risquerait, par contre, de compromettre l'éducation du sens mondial. Parce qu'elle nous touche de trop près!

Sennachérib ou les triumvirs (à Rome) se sont rendus odieux par des exécutions en masse et des proscriptions sauvages; mais il ne s'agissait ni de nous ni de nos proches! C'est si ancien que cela ne remue presque plus rien en nous; cela ne saurait, en tout cas, nous empêcher d'éprouver une bienveillante sympathie à l'égard des habitants actuels de l'Irak ou de l'Italie. Mais l'histoire moderne, c'est notre histoire! Pour l'enfant suisse, par exemple, à qui l'on raconte les guerres de la Révolution et de l'Empire, les Français sont ceux qui mirent à feu et à sang les campagnes de son pays: les massacreurs de Stans! Pour l'enfant espagnol, étudiant la même période, ces mêmes Français sont l'occupant, ceux qui fusillaient sauvagement les patriotes! et pour le petit Lorrain, qui essaie de comprendre la guerre de Cent ans, les Anglais, ce sont ceux qui ont brûlé Jeanne d'Arc!

Si l'on veut que le sens mondial s'épanouisse normalement, il convient donc de n'aborder l'étude de l'histoire moderne qu'avec des adolescents au bénéfice d'une efficace éducation du sens critique, et en qui ait été déjà éveillée, à quelque degré, l'habitude de juger le comportement des hommes en fonction des idées de leur temps. On ne saurait, en effet, attendre de jeunes enfants, à l'égard d'événements qui les ont blessés, en quelque sorte, dans leur chair, une sérénité difficile à l'adulte cultivé lui-même. Il est heureux que la prolongation de la scolarité obligatoire permette, dans tous les pays, de retarder l'étude systématique de l'histoire moderne, jusqu'au moment où elle sera abordée avec le maximum d'avantages et le minimum de périls.

Jusque-là, on ne peut donc que préparer ou amorcer cette étude. Mais l'efficacité du cours d'histoire dépendra, pour une bonne part, de la façon dont les éducateurs du premier âge se seront acquittés de cette tâche.

Ils s'appliqueront, tout d'abord, à construire, dans l'esprit de leurs élèves, le cadre dans lequel viendront s'ordonner, en séries cohérentes, les faits historiques qu'on leur présentera ensuite. Ils s'ingénieront, usant des moyens les plus concrets, à leur donner le sens de la durée: ce qu'est un siècle (trois générations d'hommes); ce qu'est un millénaire; que deux millénaires, à peine, se sont écoulés depuis le début de notre ère, tandis que l'histoire de la civilisation égyptienne couvre, à elle seule, une durée triple; et que la préhistoire de l'homme est considérablement plus longue que son histoire.

Pour les aider à acquérir ce sens de la dimension historique, bon nombre de maîtres placent sous les yeux de leurs élèves un tableau synoptique, divisé en millénaires et en siècles, où sont notés, à mesure, les événements et les personnages occasionnellement évoqués: aux temps préhistoriques, l'invention du rouleau puis de la roue, la meule à broyer le grain, le feu et les arts du feu; à l'époque historique, dans des champs distincts, la construction des Pyramides ou du Parthénon, la première olympiade, l'expédition d'Alexandre, Asoka et Cakya-Mouni, Lao-Tsé et Confucius, les Vikings, les Croisades, la Grande Charte, Christophe Colomb et Magellan, la Déclaration d'indépendance des Etats-Unis, la prise de la Bastille, la constitution des républiques sud-américaines, la Croix-Rouge... Les enfants s'habituent ainsi à «voir» l'histoire comme une série de cortèges, successifs ou parallèles, tous en marche vers un but, actuellement plus proche et plus aisé à saisir: l'unité humaine, la société des peuples; chacun d'eux fournissant son apport à l'œuvre commune de la civilisation.

Ce tableau synchronique est, il faut en convenir, assez malaisé à construire: on ne prévoit, en effet, pas toujours ce qui viendra s'inscrire dans le champ réservé à chaque « cortège »; et alors, certains de ces champs restent à moitié vides, tandis qu'ailleurs la place manque. Le maître, alors, se décourage et renonce à ce dispositif, si intuitif pourtant et si efficace (préconisé, entre autres, par Marcel Prévost, dans ses *Lettres à Françoise maman)*. Souhaitons qu'un groupe d'éducateurs (d'éducateurs, plutôt que d'historiens) en étudient, à l'intention de leurs collègues, l'ordonnance générale! Ils trouveraient une aide précieuse dans les très remarquables tableaux synchroniques établis, sur papier millimétré, par M. Philippe Wavre, de Neuchâtel, ainsi que dans ceux dont le peintre Jean Apothéloz corrige les épreuves, et qui seront édités par la librairie Payot.

Mais la chronologie n'est que le cadre; et, tout en le construisant, le maître s'appliquera à le remplir d'images vives et précises: ce ne seront pas des noms, seulement, entre lesquels il entraînera ses élèves à établir des rapports d'antériorité, de postériorité ou de simultanéité; mais des faits colorés, des personnages bien campés! Adoptant le tour narratif d'un Hérodote, il évoquera les jardins suspendus de Sémiramis, les animaux sacrés de l'Egypte, Achille et Hector, Héraclès le tueur de monstres; le séjour des Israélites en Egypte (Joseph et Moïse), puis Saül, David et Salomon, Achab et la vigne de Naboth, Jézabel dévorée par les chiens; les jeux olympiques, l'épopée d'Alexandre, le Mausolée; Divico et Jules-César, Vespasien et ses nourrices d'Avenches, Attila; la grande muraille de Chine et l'inscription sur le roc d'Asoka; Charlemagne à la barbe fleurie, Roland blessé à mort, essayant de briser son épée sur un rocher; Pierre l'Ermite et Godefroy de Bouillon, refusant de porter une couronne d'or là où Notre Seigneur avait porté une couronne d'épines... Il n'oubliera pas Ulysse cachant, pour la nuit, ses barques et leurs agrès dans les calanques ou les grottes médi-

terranéennes, puis roulé sur son radeau par la houle acharnée; les explorateurs hellénistiques ou arabes naviguant « aux étoiles », en attendant que l'invention de la boussole permît l'envol des caravelles de Colomb; ni les conquérants chantés par Hérédia:

Qui regardaient monter en un ciel ignoré,
Du fond de l'Océan, les étoiles nouvelles.

Ni les hardis explorateurs de l'Afrique inconnue: Livingstone, Stanley, Savorgnan de Brazza. Ni ceux du pôle Nord ou du pôle Sud: Nansen, Amundsen, Scott, et l'héroïque disparition du lieutenant Evans dans une crevasse de la banquise...

L'enfant, comme l'humanité, a l'âge des chroniqueurs (bibliques ou profanes), avant d'avoir l'âge de Thucydide, s'il doit jamais y atteindre! Et, aussi longtemps qu'il en est à ce stade, c'est de cette façon qu'il convient de lui présenter le passé: belles histoires, légendes, hauts faits, nobles figures; et ces grandes paroles qui, même si elles ont été arrangées après coup, manifestent l'homme dans sa vérité: « Passant, va dire à Sparte... » « Je laisse deux filles immortelles, les victoires de Leuctres et de Mantinée. » « J'ai perdu ma journée. » « Si le sang de mes concitoyens doit couler, que le mien coule le premier. » « Nous sommes ici de par la volonté nationale, et n'en sortirons que par la force des baïonnettes. »

C'est ainsi que, mettant en œuvre les procédés décrits tout à l'heure à propos de la géographie, le maître s'efforcera d'éveiller dans le cœur de ses élèves un intérêt sympathique pour l'homme des siècles passés, l'admiration pour ce qu'il a fait de grand, le sentiment de ce que nous devons à son courage, à son abnégation, à sa persévérance, à son ingéniosité. Et ceux-ci s'habitueront à considérer l'histoire de l'humanité comme une grande aventure, à laquelle ils doivent eux-mêmes prendre part [1]).

Tout en amorçant ainsi l'étude de l'histoire universelle, on pourra déjà étudier systématiquement la préhistoire (au lieu que, nous le répétons, l'étude systématique de l'histoire ne peut être abordée que vers le début de l'adolescence). Les premières inventions de la civilisation matérielle: la poterie, l'aiguille, le canot creusé dans un tronc d'arbre, et leur contre-coup sur la civilisation spirituelle, ce sont en effet des choses qui répondent en l'enfant à des intérêts actuels, et qu'il peut non seulement comprendre, mais « agir ».

On insistera sur le génie qu'attestent ces premières inventions; le tableau de la vie des populations lacustres [2]) sera tout indiqué, dans notre pays, pour illustrer l'état de civilisation atteint à ce moment. On parlera alors, avec quelque détail, des deux révolutions les plus considérables qui se soient produites durant la période néolithique et à l'âge du bronze: l'adoption du blé comme principal aliment (avec toutes ses conséquences politiques, sociales et culturelles) et la conquête de la mer, dont les récits merveilleux de l'*Odyssée* et des *Mille et une nuits* constituent de poétiques documents.

Et quand on abordera, vers l'âge de douze ans, l'étude de civilisations déjà plus complexes: les civilisations égyptienne, chaldéenne, égéenne, les civilisations hindoue et chinoise, éventuellement les civilisations précolombiennes, les élèves seront au bénéfice d'habitudes intellectuelles et affectives, qui conféreront à cette étude une valeur informatrice tout autre que celle qu'a pu avoir, jusqu'ici, l'enseignement, livresque, de l'histoire des peuples d'Orient.

Une révolution! écrivais-je tout à l'heure. Mais on voit que l'intelligence du passé ne gagnera pas moins que le sens mondial à cette réévaluation du plan et de l'esprit du cours d'histoire. Et que, plus généralement, les exigences de l'éducation mondiale se confondent, sur ce point, avec celles d'une efficace information de la personne.

*Louis Meylan,*
Professeur à l'Université de Lausanne.

[1]) Cf. *The adventure of man*, by F. Crossfield Happold, London, Christophers, 1926; exposé bref, élémentaire et bien adapté à l'enfant.

[2]) Cf. l'excellente monographie d'un historien doublé d'un pédagogue, Emile Küpfer: *Nos lacustres mystérieux*, Morges, 1938.

## DANS LES SECTIONS

**Assemblée générale de la SJMEM à Delémont, 5 mars 1949.** Les différentes questions administratives sont expédiées assez rapidement. Le problème qui retient le plus l'attention est celui du 5e semestre d'études secondaires.

M. Philippe Monnier, président de la Commission d'étude, donne lecture du dossier se rapportant à cette affaire et constate:

1. Que la Direction de l'Instruction publique renonce à traiter l'affaire. C'est donc qu'elle n'admet pas pour le moment les thèses acceptées à notre dernière assemblée générale de mars 1948.

2. Qu'elle considère le problème dans son ensemble et ne saurait dissocier le problème du 5e semestre du problème des écoles jurassiennes.

3. Elle préconise que des *organes jurassiens spéciaux* devront étudier à fond ce problème. Lesquels?

4. Elle nous apprend que la Commission jurassienne des examens du diplôme secondaire n'admet pas les thèses de notre société.

Considérant ce qui précède, M. Monnier demande à l'assemblée l'autorisation de continuer ses travaux, prenant comme bases:

1. La résolution votée à l'assemblée générale de mars 1948.
2. Enquête auprès des collègues qui ont suivi le 5e semestre à Porrentruy.
3. A l'occasion d'une prochaine session de la Commission du brevet secondaire, convocation de la commission d'études.
4. Présentation du rapport de l'enquête aux organes jurassiens spéciaux, éventuellement synode scolaire jurassien selon proposition n° 14 du Conseil-exécutif.
5. Remise du rapport final à la Direction de l'Instruction publique.

L'assemblée approuve le programme de travail de M. Monnier, et M. Joray, Neuveville, insiste sur le besoin de créer des chaires de français aussi aux facultés de sciences et de lettres de l'Université de Berne.

*Assurance maladie:* M. Schaller se propose d'envoyer à chaque membre une circulaire contenant tous les détails concernant cette assurance, et chacun aura la possibilité de s'affilier individuellement à l'Assurance collective de Delémont.

« La condition humaine dans les lettres françaises contemporaines », tel est le sujet choisi par M. Charly Guyot, pour sa conférence, sujet qui captive d'emblée une attention

totale. Bien que limité par le temps, l'éminent conférencier empoigne ses auditeurs par ce problème entre tous: l'homme en face de Dieu. Les écrivains contemporains, sous l'influence de la littérature américaine en partie, se détournent de l'analyse psychologique qui faisait les délices d'un Gide, d'un Proust et de tant d'autres. La littérature est de plus en plus centrée sur le destin de l'homme. Les écrivains français voient surtout le côté noir du tableau: pour les poètes surréalistes le sentiment d'être en prison amène une réaction de révolte. Malraux, qui prend comme point de départ cette déclaration: « Dieu est mort », a cherché sa réponse dans l'action. Pour lui, une révolution c'est ce qui permet aux hommes de se connaître. L'existentialiste Camus a un point de départ semblable lorsque, dans son « Roman de la Peste », il montre les réactions de l'homme en face d'un fléau. M. Guyot présente une conclusion qui peut rallier notre adhésion lorsqu'il lit ces paroles: « Il n'y a pas de victoire définitive contre la douleur et la mort, mais ne pouvant pas être un saint l'homme s'efforce d'être un médecin. »

**Section de Courtelary.** Le peu de participants à nos dernières rencontres a incité le comité de section à tenter une nouvelle expérience: le prochain synode aura lieu un mercredi, soit le 27 avril. Ce choix d'un mercredi permettra, nous en sommes certains, à nombre de collègues indisponibles le samedi, de se joindre à nous.

Le programme de la rencontre en vaut la peine: elle aura lieu à La Chaux-de-Fonds et comportera une visite du Musée d'histoire naturelle, sous la conduite de M. le Dr Monard, qui, au cours d'une conférence, nous présentera ses collections ramenées d'Afrique.

Après le repas de midi aura lieu une séance administrative.

Rendez-vous des participants: La Chaux-de-Fonds, Musée d'histoire naturelle, bâtiment des Postes, le 27 avril à 9.30 h.

Nous nous excusons d'avance auprès des collègues de Tramelan du long déplacement qu'ils auront à faire, mais nous espérons les retrouver nombreux. *P. C.*

## A L'ETRANGER

**France.** *Formation pédagogique dans les écoles normales.* On a mis au point et expérimenté cette année un nouveau type de formation pédagogique des maîtres. Dans les deux années de formation professionnelle après le baccalauréat, les élèves-maîtres reçoivent un enseignement de culture générale et une formation psycho-pédagogique, comprenant la psychologie de l'enfant, la pédagogie générale et la pédagogie spéciale, l'étude des faits sociaux, l'étude du milieu naturel, des travaux pratiques en vue de l'enseignement des sciences d'observation et des sciences appliquées, des conférences de culture générale, des directions de travaux personnels, etc. En même temps, ils participent à des stages de trois fois trois semaines en 1re année, et trois fois quatre semaines en 2e année dans les écoles annexes ou dans des classes spécialement désignées.

*Recrutement des maîtres.* L'enseignement du premier degré se trouve en face de sérieuses difficultés dues à l'accroissement continu de la natalité. Le nombre des naissances a en effet passé de 557 000 en 1938 à 900 000 en 1947. Pour parer à l'insuffisance des maîtres dans les années à venir, on a admis l'entrée de jeunes gens dans les écoles normales, soit après la 3e (15 ans), soit après la 2e (16 ans); ces derniers suivent, à l'intérieur des écoles normales, les mêmes études que leurs camarades de lycée et de collège jusque et y compris le baccalauréat. Ces mesures, jointes à l'attribution d'un traitement de stagiaire aux élèves-maîtres pendant les deux années de formation professionnelle, ont porté leurs fruits et le nombre des candidats aux écoles normales a beaucoup augmenté cette année. *B. I. E.*

## DIVERS

**Ecole suisse de Milan.** Le rapport annuel de l'Ecole suisse de Milan nous apprend qu'au cours de l'année scolaire 1947/48 379 enfants, dont 154 Suisses et 164 Italiens, ont fréquenté, soit l'une des 9 classes ordinaires de l'école, soit ses classes enfantines. Le corps enseignant comprend, outre le directeur, 5 instituteurs, 4 institutrices et 2 maîtresses frœbeliennes.

## BIBLIOGRAPHIE

*Ad. Ferrière*, Dr en sociologie. **Le docteur Frédéric Ferrière.** Son action à la Croix-Rouge internationale en faveur des civils victimes de la guerre. Préface de Noëlle Roger. Editions Suzerenne, Genève, Grand-Rue 19. Fr. 6.—.

1948 marque le centenaire de la naissance d'un homme qui fut aimé et admiré, comme pas un, par ceux et celles qui quotidiennement l'ont vu à l'œuvre. Sans doute lui-même fuyait-il toute réclame autour de sa personne et de son nom. Frédéric Ferrière (1848—1924) n'en devint pas moins vice-président du Comité international de la Croix-Rouge. Bien plus que médecin, bien plus que fondateur et longtemps président de la Société d'Hygiène de Genève, bien plus que membre du Grand Conseil de sa cité natale, il est connu universellement comme l'homme de la Croix-Rouge, le sauveteur de millions de civils victimes de la guerre.

En effet, ce qui fit sa gloire, ce qui, à la première minute, fit scandale, c'est qu'à l'encontre de toutes les conventions signées par les gouvernements, celle de Washington en dernier, il fonda de son propre chef la Section de secours aux populations civiles auprès de l'Agence des prisonniers de guerre, ouverte par la Croix-Rouge en 1914, au moment où éclata la première guerre mondiale.

Les secours civils suffirent à remplir les dix dernières années de l'existence du Dr Frédéric Ferrière. Ils prirent après lui une extension qu'un mot exprime: guerre totale; mais ce mot comporte des souffrances que nul ne saura jamais exprimer.

Frédéric Ferrière avait soupçonné cette extension et ces souffrances. Il fit tout pour y parer. Sur son lit de mort, il apprit qu'on l'avait proposé pour le prix Nobel de la paix. « Qu'ai-je fait? Je n'ai rien fait », protesta-t-il. Aujourd'hui le monde entier est prêt à assurer des garanties aux populations civiles. Ce sera avec quelque vingt-cinq ans de retard, le couronnement de l'œuvre de Frédéric Ferrière.

Le récit de ses luttes remplit ce livre. Luttes pour le bien de tous, comme volontaire en France occupée, en 1870, puis comme délégué de la Croix-Rouge au Monténégro, durant la guerre de ce pays avec la Turquie. Il n'est pas commun de rencontrer de telles vies, si admirablement remplies et si volontairement effacées. Il est bon que la jeunesse apprenne à les connaître. Elle y puisera l'enthousiasme viril qui, génération après génération, a lentement élevé le monde au-dessus de lui-même.

Les éditions Suzerenne ont été bien inspirées en s'assurant cet ouvrage pour ouvrir leur collection: « La médecine et les médecins ».

**Dialectica.** International review of philosophy of knowledge. Revue internationale de philosophie de la connaissance. Internationale Zeitschrift für Philosophie der Erkenntnis. Editions du Griffon, Neuchâtel. Abonnement annuel fr. 16.–.

« Dialectica », revue internationale de philosophie de la connaissance, entre dans sa troisième année d'existence. Les numéros parus apportent un témoignage sur lequel un jugement est déjà possible.

Dès le début « Dialectica » s'est présentée comme l'organe d'une communauté de travail dont les membres, appartenant aux disciplines les plus variées, affirment leur engagement dans le savoir et les devoirs de ce temps. Chacun d'eux entend

être au front de sa science, de son art, de sa technique. Chacun trouve dans son expérience, dans l'exercice authentique de sa discipline le terrain nourricier de sa réflexion propre, et le fondement des exigences que tous ont à respecter. A travers cette multiple épreuve, une philosophie se dégage, la philosophie dialectique ouverte, – une philosophie de la connaissance en évolution sous la pression et le contrôle de l'expérience, la seule philosophie actuellement en mesure d'intégrer la connaissance scientifique moderne.

D'autre part, « Dialectica » se présente de plus en plus comme l'organe d'une discussion vivante, entre les plus hautes autorités scientifiques, sur les principes et les incidences de la connaissance actuelle.

Les deux derniers numéros font spécialement apparaître ce double caractère.

Le numéro 6 rend compte des Deuxièmes Entretiens de Zürich sur l'idée de dialectique. La philosophie dialectique ouverte, dont il vient d'être question s'y mesure, dans un esprit d'inexorable sincérité, avec les exigences issues du fondement des sciences, de la connaissance moderne du moi et de la personne, de l'expérience esthétique et sociologique, – avec la dialectique marxiste aussi.

De vigoureux exposés dégagent en fin de compte les grandes lignes de la philosophie dialectique ouverte et la leçon des Entretiens.

Par la convergence sur un même sujet d'esprits venus d'horizons très différents, les discussions y prennent une vivacité et une densité extraordinaires.

Les débats, animés par de nombreuses personnalités scientifiques et philosophiques, forment une fresque impressionnante de la pensée moderne.

Le numéro suivant (7/8) manifeste le second caractère de « Dialectica ». Sous la direction de W. Pauli, Prix Nobel de physique, auteur lui-même de l'Editorial, il est dédié au fondement de la connaissance physique et spécialement à l'idée de complémentarité. MM. N. Bohr, L. de Broglie, A. Einstein, W. Heisenberg, tous les quatre aussi Prix Nobel de physique y participent, en même temps que d'autres savants de renom international.

Ce fascicule inaugure une nouvelle formule. « Dialectica » se propose d'en renouveler l'expérience.

## MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES

### Teuerungszulagen Zurückgetretener

Der Abdruck des Dekretes in der letzten Nummer auf Seite 810 gab zu Missverständnissen Anlass. Für alle, die vor dem 1. Januar 1949 zurückgetreten sind, gilt das Dekret vom 13. September 1948, in dem es heisst: « Für das Jahr 1949 werden die gleichen Teuerungszulagen ausgerichtet wie im Jahre 1948 (Teuerungszulage 1948 plus zusätzliche Teuerungszulage 1948). » Das Dekret ist abgedruckt im Amtlichen Schulblatt vom 30. September 1948, S. 228.

Handels-Fachschule Bern
Handels- und Sekretärinnen-
Kurse:
April und Oktober
Dir. Zeltner
Spitalgasse 37

Klaviere
Harmoniums
Grosse Auswahl in Gelegenheits-Instrumenten. Tausch. Teilzahlungen – Verlangen Sie bitte Lagerlisten 176
Hugo Kunz, Nachfolger von E. Zumbrunnen
Bern, Gerechtigkeitsg. 44

In bestbekanntes Privat-Erziehungsinstitut für schwachbegabte Kinder, mit angegliedertem Heim für schulentlassene, Schwachbegabte, wird tüchtiger, reformierter, lediger oder verheirateter
Mitarbeiter
gesucht. Bewerber mit erzieherischen Fähigkeiten soll über die zur selbständigen Führung eines mittelgrossen Internats nötigen Eigenschaften verfügen. Bei Eignung ist käufliche Übernahme der beiden Internate möglich.
Offerten mit Beschreibung der bisherigen Tätigkeit und Angabe von Referenzen sind zu richten unter Chiffre OFA 5191 V an Orell Füssli-Annoncen, Zürich.
70

Offene Lehrstelle
Am Freien Gymnasium in Bern ist die Stelle eines
Gymnasiallehrers für Englisch
auf Herbst 1949 neu zu besetzen. Der Eintritt in die Bernische Lehrerversicherungskasse ist obligatorisch. Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen über Studium und bisherige Lehrtätigkeit sind bis zum 30. April an den Unterzeichneten zu richten.
Im Auftrag der Direktion des Freien Gymnasiums
Der Rektor:
Dr. F. Schweingruber
69

Alle Bücher
liefert Versandbuchhandlung
Ad. Fluri, Bern 22
Fach 83 Beundenfeld, T. 29083

Kurse
für 42
Handel, Verwaltung
Verkehr (PTT, SBB)
Arztgehilfinnen
Sekretariat, Hotel
beginnen am
25. April
Handels- und Verkehrsschule
BERN
Telephon 3 54 49
jetzt Schwanengasse 11
Erstklassiges Vertrauensinstitut
Gegründet 1907

Schwaller
MÖBEL
Möbelfabrik Worb
E. Schwaller AG. - Tel. 7 23 56

Musikinstrumente und Noten
Musikbücher
Blockflöten
Violinen
Radios
Grammophone
Schallplatten
Reiner
MARKTGASSE THUN TEL. 2 20 30
Versand überallhin!

Das Emmental
Geographische Lage, Land und Leute, eine Serie von 150 der schönsten ein- und mehrfarbigen Lichtbilder.
Leicaformat 5 × 5 cm mit dem nötigen Begleittext zu jedem Bild, offeriert leihweise gratis (Vergütung von Porto und Verpackung).
Der Emmentalische Verkehrs-Verband, Langnau i. E.
Telephon 2 14 34.
58

Für alle Inserate Orell Füssli-Annoncen A/G Pour toutes les annonces

OFA

**Handel, Bahn, Post, Hotel**

Beginn der Kurse: Januar, April, Juni, Oktober. Vorbereitung auf Berufe, Prüfungen. Laborantinnen- und Hausbeamtinnenschulen.

**Arztgehilfinnen-Kurse**

Beginn: April und Oktober. Eigenes Laboratorium. Gründliche Ausbildung als Arztgehilfin und Sekretärin. Diplomabschluss. Stellenvermittlung. Prospekte. Unverbindliche Beratung.

**Neue Handelsschule Bern**

Wallgasse 4 · Nähe Bahnhof
Telephon 3 07 66 25

**SEVA 7. MAI**

**Stöcklin**

**Rechenbücher für schweizerische Volksschulen**

**Sachrechnen**

**a. Rechenfibel**
mit Bildern von Evert van Muyden. Einzelbüchlein 1.-8./9. Schuljahr. Grundrechnungsarten. Ganze Zahlen. Brüche. Bürgerliche Rechnungsarten. Flächen und Körper. Einfache Buchführung.

**b. Schlüssel**
3.-8./9. Klasse, enthaltend die Aufgaben mit Antworten.

**c. Methodik**
des Volksschulrechnens mit Kopfrechnungen. 1. Band: 1.-3. Schuljahr; II. Band: 4.-6. Schuljahr.

Bestellungen an die
**Buchdruckerei Landschäftler A. G. in Liestal**

**Vatter-Samen hat's in sich!**

Die Aussaat bildet den Grundstein für den Erfolg im Garten. Nur das Beste ist gut genug. Vatter-Samen sind durch zuverlässige Keimproben und Anbauversuche auf ihre Qualität geprüft. Ziehen auch Sie den Nutzen daraus!

Vatter Samen Bern

Verlangen Sie unverbindlich unsern neuen Katalog
61

Verlobungsringe
Bestecke

Die in allen Musikalienhandlungen in 4 Heften à Fr. 4.50 erhältliche

**Elementar-Klavierschule**

von Heinrich Kubli
wird von der Lehrerschaft in stets zunehmendem Masse verwendet.

94

Das Spezialgeschäft in der Schweizerhoflaube

Feine Hausmischung für den Pfeifenraucher

**KOH-I-NOOR**

für Kinder und Erwachsene Bleistifte, Farbstifte, Radiergummi, alles in der bewährten, guten KOH-I-NOOR-Qualität




IN GUTEN PAPETERIEN UND FACHGESCHÄFTEN
22